

Geschichte der Burg Wilenstein

Die geteilte Burg (Edelherren von Daun-Falkenstein – Herren von Flersheim)

Bei ihrem Ringen mit den Wildgrafen um den Besitz Wilensteins hatte sich Kuno von Daun-Oberstein offenbar mit den Grafen von Saarwerden verbündet und die Herrschaft mit ihnen geteilt. So wurde nach 1340 anstelle der zerstörten Burg eine größere Anlage errichtet, mit einem vorderen Haus, das die Dauner behielten, und einem abgetrennten hinteren Haus, mit welchem die Grafen von Saarwerden die Edelknechte Jakob und dessen Bruder Johann von Flersheim (heute Gem. Flörsheim-Dalsheim, Rheinhessen) belehnten. 1348 schlossen sie mit Kunos Sohn Wirich V. von Daun einen Burgfrieden, der den Geltungsbereich, den Ausbau der Burg und den Einlass von Freunden regelte. Weiterhin war im Burgfrieden festgelegt, dass *unser keiner seinen thorn über den andern bauen soll* oder sonst einen neuen Bau errichten dürfe, von dem aus dem anderen Burgtail Schaden zugefügt werden könnte, was in der Folge noch bedeutsam werden sollte.

In den nächsten Jahrzehnten scheinen die Dauner in finanzielle Nöte geraten zu sein, weshalb sie ihren Burgtail zuerst dem Grafen von Leiningen, dann dem Lautrer Ratsherrn Ecke verpfändeten. 1410 war das hintere Haus der Flersheimer zum Sammelplatz von Wegelagerern geworden. Die Beschwerden des Trierer Erzbischofs und des Grafen von Veldenz zwangen den Pfalzgrafen im folgenden Jahr zu einem Zug vor die Burg. Die Strafexpedition verlief jedoch für Übeltäter glimpflich: Gerhard von Flersheim genannt Monsheimer und Hans Horneck von Weinheim der Junge übergaben die Burg kampflos dem Lauterer Amtmann und fügten sich dem milden Schiedsspruch. 1464 überfiel Hans von Flersheim der Ältere den Nürnberger Kaufmann Anton Baumgärtner und führte ihn und einen Knecht nach Wilenstein und von dort nach Burg Stein-Kallenfels. Darauf wurde er auf Anordnung Pfalzgraf Friedrichs I. vom Kaiserslauterer Amtmann und dem Burggrafen zu Alzey festgenommen und zur Freilassung der Nürnberger ohne Lösegeld gezwungen, gegen entsprechende Urfehdeleistung aber straffrei gelassen.

Die Flersheimer trugen die halbe Burg und einen Teil der Zugehörungen immer noch von den Grafen von Saarwerden als Lehen. Nachdem Landgraf Hesso von Leiningen 1467 ohne leibliche Nachkommen gestorben war, gelangte der größte Teil seines Nachlasses 1481 an Pfalzgraf Philipp; so wurde das vordere Haus zu einem Lehen der Pfalzgrafschaft.

Aufgestaute Spannungen zwischen den Bewohnern der beiden Burgen sollten 1520 durch einen umfangreichen Vertrag beigelegt werden. Hierin einigten sich die Brüder Philipp und Wirich von Daun, Grafen zu Falkenstein und zu Limburg, Herren zu Oberstein und zu Bruch, Gemeiner der vorderen Burg Wilenstein, mit den neun Gemeinern der hinteren Burg über die beiderseits erhobenen Vorwürfe. Die Halsgerichtsbarkeit stand allein den Grafen von Falkenstein zu, die deshalb einen Vogt in der Burg Wilenstein hielten. U. a. ist zu erfahren, dass die Flersheimer mit ihrem Turm in der unteren Burg die gräfliche Seite „überbaut“ hatten, was einen Verstoß gegen den Burgfriedensvertrag darstellte.

Als in der Eheberedung von 1546 die vordere Burg Wilenstein zum Wittumssitz für die Gemahlin Johanns von Daun, die Wild- und Rheingräfin Ursula, vorgesehen wurde, war diese in so schlechtem Zustand, dass Graf Johann versprechen musste, *das hauß Willenstein ... zu fürderlichsten in gutten gewöhnlichen und wesentlich bau* zu bringen. Ob es dazu kam ist, fraglich, denn um 1570 war die Burg gar aus unbekanntem Gründen *zerbrochen und verbrenet*. Nach 1600 förderten die Grafen von Falkenstein die Anlage von Glashütten im Wilensteiner Wald, bei Mölschbach und bei Trippstadt, doch gingen diese wie auch die genannten Dörfer im Zusammenhang mit der Eroberung von Kaiserslautern im Jahre 1635 unter. 1664 gab Graf Wilhelm Wirich zu Falkenstein das Wilensteiner Lehen, bestehend aus den drei Dörfern Trippstadt, Mölschbach und Stelzenberg, an Kurfürst Karl Ludwig zurück, weil er *in dreißig oder mehr Jahren meiner Regierung nicht ein thaler davon genoßen*. Der pfälzische Kurfürst Johann Wilhelm übertrug die ehemalige Falkensteiner Hube 1716 als Erblehen auf den Freiherrn Ludwig Anton

von Hacke, der noch Teile aus ehemals Flörsheimer Besitz dazukaufte, Umsiedler ins Land rief und die Eisenindustrie in Trippstadt einführte.

Baubeschreibung

Die bei Trippstadt zu suchende Burgruine liegt auf einem mäßig hohen, aber steil abfallenden Bergsporn über dem Tal der oberen Moosalb. Wie der (in wichtigen Details nicht korrekte) Grundriss von 1962 zeigt, handelt es sich bei Burg Wilenstein um eine zweigeteilte Anlage. Die verzogen rechteckige Grundform lässt einen vorderen bzw. östlichen und einen hinteren bzw. westlichen Anteil erkennen. Der hintere, nach seinen langjährigen Besitzern Flörsheimer Burg genannte Teil verfügt über die Reste eines Wohnbaus sowie eines fünfeckigen Bergfrieds, der häufig fälschlich als Schildmauer gedeutet wird, und in dem der Rest eines älteren Turmes steckt. Der vordere Teil weist ebenfalls einen Wohnbau im Norden und eine Schildmauer auf. Der Gesamtanlage ist östlich ein breiter Graben vorgelagert, welcher einst auch die auf einer Terrasse südlich zu vermutende Unterburg sicherte. Moderne Stütz- und Terrassenmauern in diesem Bereich sind von mittelalterlichen Zwingermauern zu unterscheiden. Die nur noch rudimentär vorhandenen Mauerzüge scheinen die Burg komplett umgeben zu haben. Vollständig abgegangen ist mittlerweile ein trapezförmiger Anbau an die Schildmauer im Graben, der nur noch aus einem älteren Grundriss bekannt ist.

Daun-Falkensteinischer Burgteil

Den imposantesten Anblick bietet die Burg von Nordosten. Die abgewinkelte Schildmauer aus Buckelquadern mit dem gestuften spitzbogigen Portal und zwei Fenstern nahe der Nordecke sitzt der Felskante auf und scheint auf Anhub völlig einheitlich. Erst bei genauer Betrachtung sind Befunde wie eine großflächige Störung des Verbands in der unteren Hälfte etwa in Mitte der Mauer sowie eine Reparatur im Bereich des oberen Fensters zu erkennen. Beide Maßnahmen könnten im mittleren 14. Jahrhundert geschehen und damit Folge der Zerstörung von 1333 sein. Allerdings wäre der Umbau im Bereich des Fensters auch als schlichte Modernisierungskampagne denkbar, welche die neuen Eigentümer bei Inbesitznahme in der nach teilweiser Zerstörung renovierungsbedürftigen Burg durchführen ließen. Hierbei wurde eine ältere, möglicherweise aber dennoch nicht bauzeitliche rundbogige Nische im Inneren verkleinert und ein ehemals größeres Fenster durch das heutige zweiteilige Spitzbogenfenster mit schlichtem Okulus ausgetauscht. Im Zuge dieser Baumaßnahmen, die anhand der Fensterform wahrscheinlich ins mittlere 14. Jahrhundert datiert werden können, wurde auch die Schildmauer auf ihrer gesamten Länge etwas erhöht und mit einem auf Konsolen vorkragenden Wehgang versehen. Die Konsolen sind heute sämtlich verloren.

Gemeinsam mit der Schildmauer wurden der südliche Bering bis zu einer Bauabschnittsfuge sowie der sog. Falkensteiner Bau im Norden errichtet. Letzteres Gebäude ist auf West-, Nord- und Ostseite noch weitgehend bauzeitlich. Über einem Kellergeschoss mit sekundärem Zugang (heutiger Haupteingang), das von zwei Schlitzfenstern belichtet wurde – sowohl das dritte Fenster als auch der Eingang sind spätere Ergänzungen –, folgte das Wohngeschoss. Es verfügt noch heute über die zu großen Teilen ursprünglichen rechteckigen Fenster mit gekehlten Gewänden und geradem Sturz, denen jedoch die Mittelpfosten fehlen. Ein Fenster besaß sogar zwei Mittelpfosten. Es ist am Auslaufstein darunter als ehemaliges Küchenfenster zu interpretieren. Anstelle des modernen heutigen Fensters über der Tür befand sich in der Spätzeit ein Erker, wie Konsolfragmente auf historischen Fotografien dartun. Allerdings lässt die weit gespannte Nische auf diesen Fotografien erkennen, dass sich hier ursprünglich ein anderes Bauelement befunden hatte (ein gotisches Gruppenfenster?). Möglicherweise dürfen wir hier einen Saal vermuten. Das zweite Obergeschoss hat zur Erbauungszeit wahrscheinlich als Schlafquartier fungiert. Ein Aborterker auf der westlichen Schmalseite, heute noch anhand seiner Kragsteine erkennbar, bekräftigt die Einschätzung. Spätestens nach dem Umbau von um 1340 kam es zu einer Umnutzung der Etage, als in die Schildmauer nachträglich(?) eine großzügige rundbogige Nische eingebrochen wurde. Anhand eines umlaufenden Falzes im Gewände, der ihrem Verschluss mittels zweier hölzerner Läden diente, sowie einer Nische in der nördlichen Laibung, die als Sakramentsnische interpretiert werden darf, ist der Raum höchstwahrscheinlich als die 1496 archivalisch belegte St. Georgs Kapelle anzusprechen.

Ein weiterer, völlig abgegangener Bau befand sich quer zum Falkensteiner Bau und reichte bis zur südlichen Ringmauer. Dort ist er durch ein erhaltenes Schlitzfenster noch nachweisbar. Pfostenlöcher im Fels innerhalb des Gebäudes, in denen nochmals kleinere und tiefere Löcher entdeckt werden konnten, verweisen auf weitere (Vorgänger-?)Baulichkeiten. Die Rückwand war gleichzeitig Trennmauer des vorderen Burgteiles. Sie beließ einen engen Raum, über den der nördliche Zwinger und der Flörsheimer Burgteil erschlossen werden konnte. Diese Mauer ist ebenso beseitigt wie ein der Erschließung des Querbaus dienender angesetzter Treppenturm an der südöstlichen Hausecke.

Flörsheimer Burgteil

In der Flörsheimer Burg, bestehend aus Wohnbau, Bergfried und Zwinger, sind die ältesten Baureste erhalten. Sie sind wahrscheinlich mit der 1174 fassbaren Burg gleichzusetzen. Gewissheit darüber besteht beim Stumpf eines Turmes, der im jüngeren Fünfeckturm steckt. Der ehemals runde Bergfried mit einem Durchmesser von etwa 7,7 Metern besteht aus großformatigen Buckelquadern mit schmalen Randschlag. Die Quader sind sehr sorgfältig gearbeitet und in durchlaufenden Schichten versetzt. Das Innere dieses ersten Turmes zeigt Buckelquader mit vereinzelt Brandspuren. Der größtenteils abgetragene Rundturm wurde nachfolgend durch einen neuen Bergfried mit fünfeckiger Grundform ersetzt. Hierbei nutzte man die Innenschale im unteren Bereich ein Stück weit mit, erweiterte sie jedoch zur mehreckigen Form. Diese Schale ist aus kleinen Glatquadern gefertigt und weist ebenfalls Brandschäden auf. Das Äußere des Turmes zeigt nur an drei Seiten Buckelquader mit Zangenlöchern, weil die beiden anderen Mauerflächen innerhalb von Gebäuden lagen. Hierbei ähneln die Buckelquader denjenigen des Falkensteiner Baus. Offenbar wurde der Turm aus Abbruchmaterial neu aufgeführt, wie sich auch an den bis zu drei Zangenlöchern in einzelnen Quadern folgern lässt.

Der angrenzende Flörsheimer Wohnbau wurde nachträglich an den bereits stehenden Turm angesetzt. Allerdings gilt dies nur eingeschränkt: Bislang unbeachtet, darf der Sockelbereich bis etwa auf Höhe des Türsturzes einem Vorgängerbau zugerechnet werden. Format, Qualität und Versatz der teilweise brandgeschädigten Quader erhärten die Annahme, hierin den Wilensteiner Wohnbau der Burg des 12. Jahrhunderts zu sehen. Seine Ausdehnung scheint bis auf die Ostseite mit dem späteren Flörsheimer Bau identisch. Letzter wurde im Rahmen einer umfangreichen Baumaßnahme auf älteren Mauerzügen aufgeführt. Eine vertikale Kante nahe der spitzbogigen Türöffnung – sie wurde erst nach dem Umbau des Gebäudes eingefügt – gibt gewisse Rätsel auf. Die planmäßige Angleichung der beiden unterschiedlich geneigten Wandflächen ist nicht mit unterschiedlichen Bauphasen zu erklären, wie Aussehen und Versatz der Mauerquader erkennen lassen. Möglicherweise waren zwei aus unterschiedlichen Richtungen arbeitende Baukolonnen am Werk, von denen die östliche ohne Vorgaben, die westliche auf älterem Bestand aufbaute. Im Gegensatz zur Tür sind die Fenster als bauzeitlich zu werten. An der Nordostecke erhaltene Konsolen verweisen darüber hinaus auf einen auskragenden Bauteil (Wehrker?).

Das Innere gibt einen eingetieften, flach gedeckten Keller preis, dessen Verband noch aus dem 12. Jahrhundert stammt, darüber folgen zwei Wohnetagen. Die untere Etage verfügt über die Reste eines Kamins und zeigt deutliche Brandspuren, die obere weist eine Fensternische mit Sitzbänken auf. Darüber schließen sich die kleinen bereits im Dachraum liegenden Fensterchen an. Auffällig ist, dass sich hier keine Schäden eines Brandes nachweisen lassen. Wahrscheinlich konnte das Feuer rechtzeitig eingedämmt werden. Im Zwickel zwischen Turm und Wohnbau wurden in der Spätphase der Burg zwei kleine gewölbte Nebenräume eingebaut.

Der Bereich vor dem Flörsheimer Bau diente wohl als Hof und war durch eine nicht mehr existierende Quermauer neben der Tür unterteilt.

Baugeschichte

Aufgrund der Baubeobachtung in Verbindung mit der Besitzgeschichte können drei Hauptbauphasen der Burg ermittelt werden.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand eine Burg unbekannter Ausmaße. Von ihr sind der runde Bergfried, ein Wohnbau (Flörsheimer Bau) sowie der Burggraben fassbar (Bauphase I). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfuhr die Anlage einen großzügigen Ausbau. Im Osten wurden eine Schildmauer, ein Wohngebäude in der Nordwestecke sowie ein rechtwinklig dazu stehender Bau aufgeführt (Bauphase II). Bald nach der Zerstörung des Jahres 1333 wurden die Schäden beseitigt (Reparatur der Schildmauer) und die Burg anlässlich einer Teilung erneut aufwendig umgebaut (Bauphase III). Erst in dieser Phase erhielt der Flörsheimer Burgteil durch den Neubau des fünfeckigen Bergfrieds und des neuen Wohnbaus – auf Resten des Vorgängers – seine heutige Gestalt.

Stefan Ulrich

[Anfang](#)